

AUSGABE 03/2025

TIER & MENSCH

DAS MAGAZIN VON PROTIER
STIFTUNG FÜR TIERSCHUTZ UND ETHIK



Hofpatenschaften
Wie Ihre
Spenden helfen.

www.protier.ch

Bei der Tierärztin

So sieht ihr Alltag aus.

Kaninchen & Co.

Sie sind keine Kuscheltiere.

Kühe als Haustiere

Das brauchen sie.

Liebe Leserin, lieber Leser



Die Bedürfnisse von Tieren sind so vielfältig wie ihre Persönlichkeiten. Vor allem Tiere, die auf Lebens- oder Gnadenhöfen leben, haben oft eine bewegte Vergangenheit hinter sich. So spürt der 18-jährige Hund Chipsy sein Alter in den Knochen. Die Schweinchen Emily und Otis kamen in der Gruppe unter Druck, da sie schwächer waren als die anderen. Chipsys wöchentliche Physiotherapie und das neue Setting für Emily und Otis können dank ProTier-Hofpatenschaften finanziert werden. Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

Der Bruffhof im Emmental war ein Rinderaufzuchtbetrieb, bis die jüngere Generation einen Wandel anregte und er zu einem Lebenshof wurde. Nun leben dort 13 Hereford-Kühe, 7 Ziegen, 18 Hühner, 7 Kaninchen und 3 Meerschweinchen. Sie alle dürfen einfach sein. Der Hof aus dem ProTier-Netzwerk ist ein Familienprojekt, das ans Herz geht.

Ginge es nach Olivier Bieli, sollten wir besser keine Nagetiere als Haustiere halten. Ihre Haltung ist alles andere als unkompliziert. Und so kuschelig sie aussehen – sie wollen nicht geknuddelt werden. Da diese Tiere aber kaum Möglichkeiten haben, uns ihr Befinden mitzuteilen, werden ihre Bedürfnisse häufig übergangen. Lesen Sie Olivier Bielis spannende Ausführungen auf Seite 4 und 5.

Wer ein Haustier hat, weiss: Wie jedes andere Familienmitglied braucht es hie und da medizinische Unterstützung. Die Tierärztin Jessica Gull versorgt, pflegt und operiert Haustiere. In ihrem turbulenten Alltag nimmt sie sich Zeit für jede Maus und Katze – aber auch für ihre Halter:innen. Ein Besuch vor Ort zeigt, dass sie dazu nebst fachlichem Know-how auch viel Fingerspitzengefühl braucht. Vor allem dann, wenn Halter:innen ein geliebtes Haustier gehen lassen müssen.

Im Tierkrematorium dreht sich alles ums Abschied nehmen. Der Austausch mit den Halter:innen ist deshalb für die Mitarbeitenden zentral. Alle Halter:innen sollen sich in einem würdigen Rahmen von ihrem geliebten Haustier verabschieden können.

Im Namen aller Tiere danken wir Ihnen für Ihre grosszügige Unterstützung und wünschen viel Inspiration und gute Unterhaltung beim Lesen!

Aldo Hitz
Geschäftsführer

IMPRESSUM TIER & MENSCH

Magazin von ProTier – Stiftung für Tierschutz und Ethik | **Ausgabe 3/2025** 55. Jahrgang, erscheint 4 x jährlich | **Abonnement** Gönner:innen, Pat:innen sowie Spender:innen erhalten die Zeitschrift kostenlos. Einzelnummer CHF 7.– | **Auflage** 13'000 Ex. an Empfänger:innen | **Verantwortlich für diese Ausgabe** blish ag, blish.ch | **Redaktionsleitung** Monica Müller | **Autor:innen von ProTier** Christoph Ammann, Kristine Wetzlar, Julia Brosi | **Externe Autor:innen** Simon Koechlin, Monica Müller, Esther Geisser, Elisabeth Schlumpf, Simona Pfister, Michelle Richner | **Bilder** Renato Zurkirchen, Noémi Skouta, Irene Müller, AdobeStock | **Korrektur** BüroPult GmbH, bueropult.ch | **Layoutkonzept und -produktion** blish ag | **Druck** Staffel Medien AG, 8045 Zürich | **Titelbild** Renato Zurkirchen | © Alle Rechte vorbehalten. Jede Art der Weiterverwendung der Artikel und Bilder nur mit ausdrücklicher, schriftlicher Genehmigung der Redaktion. Die Beiträge decken sich nicht zwingend mit der Meinung der Redaktion. **ProTier** Stiftung für Tierschutz und Ethik, Alfred-Escher-Strasse 17, CH-8002 Zürich, Telefon 044 201 25 03, tierschutz@protier.ch | **Spendenkonto** PC 60-455782-5, IBAN CH41 0900 0000 6045 5782 5 | www.protier.ch



AUF DEM BRUFFHOF KÖNNEN
DIE RINDER EINFACH NUR SEIN **20**



4 KANINCHEN WOLLEN NICHT
GEKNUDELT WERDEN



WILDE JUNGE KÄTZCHEN
BRAUCHEN HILFE **10**



HÜNDIN NALA HAT VIEL ENERGIE UND
CHARME UND SUCHT EIN ZUHAUSE **6**

Inhalt

Wie gefällt
Ihnen unser
Heft?
Schreiben Sie uns!
tierschutz@protier.ch

- 4 NAGETIERE**
Bei der Haltung passieren viele Fehler
- 6 LIEBE AUF DEN ZWEITEN BLICK**
Diese Tiere suchen ein neues Zuhause
- 8 FAKTEN ÜBER ECHSEN**
Hätten Sie das gewusst?
- 10 HEIMATLOSE KATZEN**
Verwilderte Katzenmütter haben es schwer
- 12 MUKA AUCH FÜR SCHAFE**
Mutterzeit für Lämmer
- 14 HOPPATENSCHAFTEN**
So unterstützen Sie Hoftiere im Alltag
- 15 WILLY UND WONKA**
Kühe als Haustiere boomen
- 16 BEI DER TIERÄRZTIN**
Alltag zwischen Streicheleinheiten und Operationen
- 19 CORPORATE VOLUNTEERING**
Teamarbeit für Tiere
- 20 BRUFFHOF**
Eine Familie im Einsatz fürs Tierwohl
- 24 STECKBRIEF**
Erlebenshof
- 26 VOLIERE**
Pflanzen fürs nächste Vogeljahr
- 27 NATURNETZ**
Das brauchen Wildbienen
- 28 TIER IM RECHT**
Wenn der Hund auch ins Büro kommt
- 30 IM TIERKREMATORIUM**
Ein würdiger Abschied
- 33 ETHIK**
Wer trägt die Verantwortung?
- 34 DREI FRAGEN AN**
Simon Steinemann vom Igelzentrum
- 35 GOOD NEWS**
Endlich tierisch bessere Zeiten



Nagetiere sind keine Kuschtiere

Hamster, Kaninchen und Meerschweinchen sind flauschig, süss und beliebt bei Kindern. Doch bei der Nagerhaltung würden viele Fehler gemacht – auf Kosten der Tiere, sagt Olivier Bieli vom Gnadenhof Papillon im grenznahen Elsass.

Interview: Simon Koechlin

Olivier Bieli, Kaninchen, Meerschweinchen oder Hamster haben ein weiches Fell. Sind es die perfekten Haustiere für Kinder?

Nein, überhaupt nicht. Die Haltung von Nagetieren ist generell äusserst anspruchsvoll und grundsätzlich kritisch zu sehen.

Weshalb?

Das hat verschiedene Gründe. Ein wichtiger ist, dass diese Tiere kaum Möglichkeiten haben, uns ihr Befinden mitzuteilen – Hunde oder Katzen können dies eher durch Bellen, Winseln oder Fauchen. Das führt dazu, dass viele Halter:innen kaum einschätzen können, wie es ihren Nagetieren geht – und Kinder schon gar nicht.

Was gilt es zu beachten, wenn man ein solches Tier für seine Kinder kaufen möchte?

Es gibt einige grundsätzliche Punkte, die für jeden Tierkauf gelten: Man muss sich über die Bedürfnisse des Tiers genau informieren. Wie viel Platz und welches Futter braucht es? Ist es ein Einzelgänger oder ein Gruppentier? Zudem sollte man nie spontan entscheiden und genau abmachen, wer es betreut – auch während Ferienabwesenheiten –, und sich überlegen, ob man die Kosten für allfällige Tierarztbehandlungen aufbringen kann.

Und was sind spezifische Punkte, die bei der Haltung verschiedener Nager-Arten wichtig sind?

Kaninchen leben gerne in Gruppen und benötigen eine grosse Anlage im Freien, wo sie Tunnels und Höhlen in den Boden graben können. Meerschweinchen dürfen ebenfalls nur in Gruppen gehalten werden. Sie brauchen eine grosszügige Anlage mit vielen Rückzugsmöglichkeiten. Wie viele

kleinere Nagetiere sind sie sehr schreckhaft – es stresst sie, wenn man sie streichelt oder in die Hände nimmt. Für sie ist das, als würde ein Greifvogel zupacken.

Wie steht es mit anderen Nagern wie Hamstern, Degus oder Chinchillas?

Die Haltung von Degus und Chinchillas ist in meinen Augen verantwortungslos. Es sind Wildtiere, die kaum an den Umgang mit Menschen gewöhnt sind. Hamster sind Einzelgänger und brauchen ein grosses Gehege mit viel Einstreu, um Gänge und Kammern zu graben. Auch sie sind keine geeigneten Haustiere. Sie mögen es nicht, herumgetragen zu werden – und vor allem sind sie nachtaktiv.

Und werden tagsüber von ihren Halter:innen geweckt?

Ja, entweder, weil ihre Gehege in Zimmern stehen, in denen tagsüber viel Betrieb ist. Oder gar um mit ihnen zu spielen. Ich habe einmal auf einem Spielplatz ein Mädchen getroffen, das einen Hamster mitgenommen und seinen Kamerad:innen gezeigt hat. Ich habe ihm erklärt, dass das Tier jetzt schlafen müsste und dass das Tierquälerei ist.

Was läuft auch noch schief bei der Haltung von Nagetieren?

Auf der einen Seite informieren sich viele Halter:innen nicht genügend. Auf der anderen Seite nehmen Zoofachgeschäfte und Züchter:innen ihre Verantwortung nicht wahr. Zoogeschäfte erwecken vielfach den Eindruck, dass die Haltung von solch kleinen Tieren ganz einfach und unkompliziert sei – zum Beispiel mit dem Verkauf von Minigehegen, die gerade einmal die gesetzlichen Mindestvorgaben erreichen. Zudem bieten sie Tiere zum Teil an, wenn sie noch zu jung sind, und sie kontrollieren nicht, ob sie an einen geeigneten Platz kommen.



Was sehen Sie in Ihrer Tierschutzarbeit für Fälle?

Ich habe leider schon viele schlechte Nagerhaltungen gesehen: zum Beispiel ein Kaninchen allein in einem kotübersäten, winzigen Kistchen in einer Raucherwohnung. Oder eines, dem ein Abszess den gesamten Kiefer weggefressen hatte. Die Dunkelziffer an schlechten Haltungen ist gross.

Wäre es also besser, für sein Kind eine Katze oder einen Hund statt eines Nagetiers anzuschaffen?

Ja, definitiv. Wenn es unbedingt ein Nagetier sein muss, sollte man darauf achten, ein Abgabetier zu übernehmen – zum Beispiel aus einem Tierheim oder einer Auffangstation. Kauft man es in einer Zucht oder im Zoogeschäft, kurbelt man das Vermehrungsgeschäft an.

Wie steht es mit einer Tierpatenschaft für ein Kind?

Das ist die beste Möglichkeit. Viele Tierheime, Lebens- und Gnadenhöfe bieten diese Möglichkeit an. Man kann das Patentier mit seinen Kindern regelmässig besuchen – und bringt ihnen zwei wertvolle Lektionen bei: Nicht alles, wofür breit Werbung gemacht wird, ist sinnvoll. Und was wir gernhaben und faszinierend finden, brauchen wir nicht einzusperren. Wir müssen wegkommen vom Glauben, dass wir alles besitzen müssen.

Zur Person

Olivier Bieli ist Tierschützer aus Leidenschaft. Gemeinsam mit seiner Frau Rebecca leitet er den Gnadenhof Papillon im Elsass, führt ein Tierheim in Rumänien und die Schweizerische Hunde- und Katzenrettung SHKR. Mit der Gruppe Basel Animal Save leistet er zudem Tierschutzaufklärungsarbeit in der Region Basel.

Weitere Infos
zum Gnadenhof Papillon



Liebe auf den zweiten Blick

Hündin Nala verlor ihre Halterin, Kaninchen Sandro wurde mit Mutter und Geschwistern ausgesetzt. Gecko Komet, Schlange Spaghettini und Katze Tsunami hatten nach einem Umzug keinen Platz mehr im Leben ihrer Halter:innen. Im Tierheim des Zürcher Tierschutz hoffen sie nun auf ein neues Zuhause.

Text: Monica Müller

Bilder: Renato Zurkirchen



STECKBRIEF VON

Spaghettini

**Königspython, männlich,
geschätzt 7 Jahre alt**

Spaghettini ist wegen eines Umzugs im Tierheim gelandet. Er wartet schon seit anderthalb Jahren auf ein Plätzchen. Lange teilte er das Terrarium mit einer anderen Schlange, doch sie gerieten aneinander und wurden deshalb getrennt. Er ist sehr neugierig und beobachtet die Tierpfleger:innen ständig. Alle drei Wochen frisst er eine tote Ratte. Tagsüber liegt er gern in seiner Höhle. Aktuell misst er 1.15 Meter er wird aber noch wachsen.

Voraussetzungen: Spaghettini braucht ein gut strukturiertes Terrarium und jemanden, der ihn dabei beobachten mag, wie er es erkundet und auf den verschiedenen Ebenen unterwegs ist.



STECKBRIEF VON

Tsunami

**Europäische Hauskatze, weiblich,
8 Jahre alt, kastriert**

Tsunamis Besitzerin musste ihre Wohnung aufgeben und konnte ihre beiden Katzen nicht länger halten. Tsunami ist gesund und munter und frisst gut. Mit anderen Katzen ist sie sozial. Menschen gegenüber ist sie aber ausgesprochen schüchtern. Da sie etwas verfressen ist, lässt sie Menschen über Essen eher an sich heran.

Voraussetzungen: Tsunami wird allein oder mit der sanften, älteren Kätzin Stormy vermittelt, mit der sie zuvor zusammenlebte. Gesucht wird ein verständnisvolles und liebevolles Zuhause in einem ländlichen Gebiet mit Freilauf.



STECKBRIEF VON

Komet

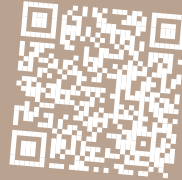
**Leopardgecko, männlich,
12 Jahre alt**

Komet wurde aufgrund eines Umzugs abgegeben. Anfangs hatte er einen etwas seltsamen Gang. Der Tierarzt diagnostizierte einen Kalziummangel. Nun bestäuben seine Tierpfleger:innen die Insekten, die sie ihm verfüttern, mit Kalziumpulver. Sein Schwanz ist etwas wurstig, weil er ihn bereits einmal abgeworfen hat. Dies tun Geckos, wenn sie gestresst sind. In der Dämmerung wird er aktiv, jagt Heuschrecken, Grillen, Mehlwürmer oder Schaben. Tagsüber schläft er im Häuschen.

Voraussetzungen: Komet braucht ein artgerechtes Terrarium, mit der richtigen Grösse, Temperatur, Beleuchtung und Luftfeuchtigkeit. Und jemanden, der ihn darin beobachten mag.



Weitere
Informationen
zur Adoption



STECKBRIEF VON

Nala

Mischling Border Collie und Australian Shepherd, weiblich, 4 Jahre alt, kastriert

Nala kam ins Tierheim, weil ihre Besitzerin starb. Sie ist ein Energiebündel mit viel Potenzial, arbeitet sehr gerne mit ihren Menschen und möchte ihnen gefallen. Ihr Verhalten ist aber noch herausfordernd: Sie hat Mühe mit Berührungen und Lärm und bellt laut, wenn ein Velo oder Auto vorbeirast. Mit ihrer Tierpflegerin klappt schon vieles: Nala lässt sich bürsten, streicheln und kommuniziert gut bei Spaziergängen.

Voraussetzungen: Nala braucht verständnisvolle Menschen mit Hundeerfahrung, die ihr genug Zeit geben, um sich in neuen Situationen zurecht zu finden. Es sollten weder weitere Hunde noch Katzen oder Kinder in ihrem neuen Zuhause auf dem Land leben.

STECKBRIEF VON

Sandro

Kaninchen, männlich, circa drei Monate alt, kastriert

Sandro wurde mit seinen Geschwistern Severin, Simon, Salome und seiner Mutter Brigitte gefunden, sie wurden vermutlich ausgesetzt. Sie waren erst etwas verstört, haben sich aber gut entwickelt und sind zu einer harmonischen Gruppe geworden. Sandro ist wie der Rest seiner Familie zutraulich, hoppelt interessiert auf Menschen zu und frisst ihnen Leckerli aus der Hand.

Voraussetzungen: Sandro kann mit anderen Kaninchen vergesellschaftet werden oder mit einem Teil seiner Familie adoptiert werden. Er sucht ein Plätzchen mit einem grossen Aussengehege.

IHRE SPENDE hilft!

Unterstützen Sie die Heimtiere. Scannen Sie den QR-Code mit Ihrer Bank-App oder nutzen Sie den Einzahlungsschein in der Mitte des Hefts.





Eine riesen-grosse Familie

Die Echten machen mehr als die Hälfte aller Reptilien aus: Es gibt rund 5000 verschiedene Arten weltweit. Leguane, Geckos, Warane, Chamäleons und Eidechsen sind alles Echten. Bei den Eidechsen wiederum sind 370 Arten weltweit bekannt. In der Schweiz kommen vier Arten vor: die Zauneidechse, die Smaragdeidechse, die Mauereidechse und die Waldeidechse.

Text: Monica Müller



Gefährliche Katzen

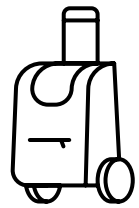
Nur der Bestand der Mauereidechse ist stark zunehmend, bei den anderen drei Arten nimmt die Anzahl der Tiere ab. Das liegt daran, dass die Mauereidechsen anpassungsfähiger sind. So kommen sie beispielsweise auch besser mit Hauskatzen zurecht, denn sie sind sehr flink. Katzen sind eine grosse Gefahr für die Eidechsen. Wer Eidechsen schützen will, kann den Garten so gestalten, dass sie viele Verstecke finden.

DIE VIER SCHWEIZERINNEN

Bis vor gut 30 Jahren kamen sich die vier heimischen Eidechsenarten kaum in die Quere. Die Smaragdeidechse lebt im Genferseebecken, im Wallis, Tessin und in den Bündner Südtälern. Die Waldeidechse liebt kühle Habitate, wie Wälder und Hochmoore. Bis immer mehr Mauereidechsen nördlich des Gott-hards aufkreuzten, gehörte das Mittelland der Zauneidechse. Heute ist sie vielerorts verschwunden und gilt als gefährdet.

Schwanz ab!

Viele Eidechsen können ihren Schwanz bewusst abwerfen, um Fressfeinde abzulenken. Der Schwanz kann noch 20 Minuten weiter zappeln. Es dauert oft mehrere Monate, bei manchen Arten über ein Jahr, bis er nachgewachsen ist.



Reise in den Norden

Wegen der Klimaerwärmung fühlen sich die Mauereidechsen nun auch nördlich der Alpen wohl. Sie sind enorm anpassungsfähig und kommen auch in städtischen Lebensräumen gut zurecht. Weil sie gerne auf Zugwagen klettern, gelangen sie oft als blinde Passagiere in die ganze Schweiz. Oder sie werden mit Warentransporten aus Italien zu uns verfrachtet, in Baumaterial wie Steinen oder Holz, oder in Zierpflanzentöpfen.

Die 20 bis 26 cm langen Flugdrachen tragen an verlängerten Rippen Flughäute, mit denen sie im Gleitflug von Baum zu Baum segeln können. Meistens überbrücken sie nur wenige Meter, sie sind aber auch zu Gleitflügen von bis zu 60m fähig.



LIEBLINGSFAKT DER *Redaktion*

Wie Geckos kleben

Geckos hängen kopfunter an der Decke oder halten sich an glatten Fensterscheiben fest. Sie können dies dank Millionen winziger Härchen an ihren Zehen. Diese vergrössern die Oberfläche ihrer Füsse und ermöglichen physikalische Klebekräfte zwischen Geckofuss und Decke. Dabei spielen sogenannte «Van-der-Waals-Kräfte»: Kommen sich zwei Atome oder Moleküle genügend nahe, ziehen sie einander an.

Die schnellste Zunge

Die kleinsten bekannten Chamäleons der Welt haben die schnellsten Zungen: Binnen einer Hundertstelsekunde schaffen es die daumengrossen Reptilien von null auf 97 Kilometer pro Stunde. Die Zunge des Zwergchamäleons ist gut zweieinhalb Mal so lang wie sein Körper. In nur zwanzig Millisekunden kann das Tierchen damit Beute machen.

Die meisten Kilos

Der Komodowaran ist die grösste lebende Echse der Welt. Es gibt ihn schon seit mehr als 130 Millionen Jahren, entdeckt wurde er aber erst 1912. Komodowarane sind in Indonesien beheimatet. Sie werden bis zu 3 Meter lang und 70 bis 90 Kilo schwer. Der schwerste je gewogene Komodowaran brachte satte 166 Kilo auf die Waage.



Sonnenanbeterinnen

Eidechsen sind wechselwarm, das heisst, sie brauchen Sonne, um ihren Körper aufzuwärmen. Sonnt sich eine Eidechse, wird sie quirlig und aktiv, jagt Insekten nach oder flüchtet, wenn sich ein grösseres Tier nähert. Wird es ihr jedoch zu heiss, sucht sie Schatten, Felsspalten oder Erdhöhlen auf. Ohne Sonneneinstrahlung sinkt ihre Körpertemperatur auf die der Umgebungsluft. Und vorbei ist es mit dem Jagen.

Blasenzauberer

Die halb an Land, halb im Wasser lebenden Wasseranolen gelten als die «Pralinés» des Dschungels, denn kein Raubtier in Costa Ricas Wäldern würde sie verschmähen. Deshalb ist es für die Echsen überlebenswichtig, möglichst lange abtauchen zu können. Eine besondere Atemtechnik hilft ihnen dabei: Dank einer Luftblase, die sich während des Atmens an ihrer Nase bildet, können sie gut 20 Minuten unter Wasser bleiben.

Quellen: nationalgeographic.de, tierwelt.ch, watson.ch, zoobasel.ch, weltderphysik.de, tierchenwelt.de, spektrum.de

Die stille Not verwilderter Katzenmütter



Esther Geisser
ist Gründerin der
Tierschutzorganisation
Network for Animal
Protection (NetAP).

NetAP ist eine international tätige Tierschutzorganisation. Sie arbeitet auch mit der Stiftung ProTier zusammen für die Kampagne «Hoffnung für heimatlose Katzen in der Schweiz». Einer ihrer Schwerpunkte ist die Kastration von verwilderten Katzen und Hunden. Seit der Gründung im Jahr 2008 hat NetAP mehr als 280 000 Katzen und Hunde in 17 Ländern kastriert.

www.netap.ch

Verwilderte Katzen vermehren sich rasant. Und Katzenmütter mitsamt ihren Jungen einzufangen, unterzubringen und zu kastrieren, ist eine besondere Herausforderung im Tierschutz. Doch der Aufwand lohnt sich, zumal sich wilde Katzen oft als sehr fürsorgliche Mütter erweisen.

Text: Esther Geisser

Von Frühling bis Herbst verstecken sie sich überall – auf Heuböden, in Kellern, Scheunen, Gartenhäusern und sogar in Scheiterbeigen mitten im Wald: verwilderte oder ausgesetzte Katzenmütter, die verzweifelt versuchen, ihre Kleinen zu ernähren und vor unzähligen Gefahren zu schützen.

Gesehen werden diese verwilderten Katzenfamilien nicht immer. Oft ist es Zufall, wenn beispielsweise Hundehalter:innen beim Waldspaziergang spielende Katzenkinder entdecken. Bei der Tierschutzorganisation NetAP gehen laufend Meldungen über solche Sichtungen ein. Im Jahr 2024 waren es 83 Kat-

zenmütter mit ihrem Nachwuchs. Dieses Jahr werden es sicher ebenso viele werden.

Tierheime fühlen sich überfordert

Verwilderte Katzenfamilien stellen die Katzenfänger:innen von NetAP jeweils vor grosse Herausforderungen. Denn für das Einfangen muss eine Futterstelle mit Überwachungskamera eingerichtet werden, um herauszufinden, um wie viele Katzen es sich handelt. Das setzt eine Bewilligung der Grundeigentümerschaft voraus. Auf öffentlichem Grund braucht es die Einwilligung der Jagdaufsicht. Selbstverständlich muss direkt bei der Futterstelle eine entsprechende Information angebracht werden.

Bevor es losgeht, muss geklärt werden, wo man die Familie anschliessend unterbringen kann. Dies erweist sich insbesondere in der Ferienzeit oft als grösstes Hindernis. Viele der ohnehin bereits überfüllten Tierheime nehmen keine verwilderten Mütter auf, weil die Betreuung sie überfordert. Die Familien müssen jedoch zusammenbleiben. Katzenkinder brauchen für eine gesunde Entwicklung in der Regel mindestens 12 Wochen ihre Mutter, noch besser sind 16 Wochen, wie eine finnische Studie feststellte. Ansonsten besteht die Gefahr, dass die Kätzchen Verhaltensauffälligkeiten entwickeln.



Trennung gefährdet Katzenmutter

Leider erleben wir immer wieder, dass nur die Katzenkinder eingefangen werden. Zurück bleibt eine verzweifelte Mutter, die im schlimmsten Fall einen Milchstau bekommt und daran stirbt. Überlebt sie, wird sie bald den nächsten Wurf haben und das ganze Leid erneut durchleben. Es ist deshalb wichtig, auch die Mütter einzufangen, medizinisch zu versorgen und zu kastrieren.

Katzenmütter arrangieren sich meist gut mit der Situation im Tierheim. Das zeigt die Geschichte von Indira. Indira wurde im Kanton Bern auf einem Parkplatz entdeckt. Die Polizei fing sie ein und brachte das Tier in eine Klinik. Diese meldete sich bei NetAP und bat uns, die Katze zu übernehmen. Sie griffe sofort an, habe fünf Junge im Bauch und stehe kurz vor Niederkunft.

Gute Mutter – und gute Mauserin

Wir holten die wilde Katze umgehend ab und brachten sie in einem Zimmer unter, das wir mit einem Tuch in zwei Hälften unterteilten. Den hinteren Teil richteten wir mit Kratzbäumen und vielen Versteckmöglichkeiten ein. Im vorderen Teil hatten wir Katzenklo, Wasser und Futter bereitgestellt. Mit einer Überwachungskamera konnten wir Indira laufend beobachten, ohne dass wir sie stören muss-

ten. Schliesslich gebär sie fünf Kätzchen. Wir liessen sie weiterhin in Ruhe. Nach gut drei Wochen zeigten sich die Kätzchen im vorderen Teil des Raums. Ab dann nahmen wir sie regelmässig heraus, um mit ihnen zu spielen und sie an Menschen zu gewöhnen. Indira liess uns gewähren. Nach 12 Wochen waren die Kleinen zu gesunden Kätzchen herangewachsen, die alle schnell ein neues Zuhause fanden.

Mama Indira durften wir kastriert und geimpft auf einem Bauernhof ansiedeln. Wir sind heute noch in Kontakt mit der Landwirtin, die grosse Freude an der guten Mauserin hat. Zwar wurde Indira nie zahm. Sie zeigt sich aber stets neugierig, kommt, wenn man sie ruft, und freut sich, wenn sie ein Leckerli erwartet. Sie war eine hervorragende Mutter. Nun aber darf sie sich voll und ganz auf ihre eigenen Bedürfnisse konzentrieren.

Das macht ProTier für heimatlose Katzen

Seit mehr als 40 Jahren setzt sich ProTier für die Kastration verwilderter Katzen ein. Dieses Jahr richtet die Stiftung den Fokus auf Aufklärung und Sensibilisierung. Das sind die wichtigsten Aspekte der Kampagne:

Netzwerkaufbau: Aufbau einer schweizweiten Übersicht über Organisationen, die sich der Kastration heimatloser Katzen widmen. Das fördert Synergien.

Gezielte Aufklärungsarbeit: Nutzung diverser Kommunikationskanäle zur Sensibilisierung der Öffentlichkeit.

Finanzielle Anreize: Bereitstellung von Kastrationsgutscheinen für landwirtschaftliche Betriebe, um ganze Katzenkolonien zu kastrieren.

Spezifische Aufklärungskonzepte: Entwicklung und Umsetzung gezielter Informationskonzepte für Schrebergärten, Industrieareale und landwirtschaftliche Betriebe.

Spendeninitiative: Ausbau des Fonds «Heimatlose Katzen» zur Finanzierung weiterer Massnahmen und des Aufklärungskonzepts 2026.

JETZT SPENDEN

Unterstützen Sie uns auf dem Weg zu weniger Katzenleid. Scannen Sie den QR-Code mit Ihrer Bank-App oder nutzen Sie den Einzahlungsschein in der Mitte des Hefts.



Milchschafe und Lämmer vereint

Auf dem Biohof Guggenbüel in Illnau ZH dürfen Lämmer bei ihren Mutterschafen aufwachsen. Sabrina Otto und Bruno Zähler praktizieren damit eine Schafhaltung, die es in der Schweiz noch kaum gibt – aus ethischen Gründen.

Text: Simon Koechlin

Bilder: Irene Müller, TierWelt



Rund 200 Milchschafe der Rasse Lacau-
ne leben auf dem Biohof Guggenbüel in
Illnau im Kanton Zürich. Und wo Schaf-
milch gewonnen, verarbeitet und ver-
kauft wird, da gibt es auch Lämmer – denn nur
Mütter geben Milch, das gilt bei Schafen genauso
wie bei Kühen. Üblicherweise bleiben Lämmer
in der Schafmilchproduktion nur wenige Tage
nach ihrer Geburt auf dem Betrieb, danach wer-
den sie an spezialisierte Mastbetriebe verkauft
und später geschlachtet.

Auch Sabrina Otto und Bruno Zähler arbeiteten
zuerst mit diesem System, als sie vor ungefähr
15 Jahren auf den Biohof Guggenbüel kamen.
Aber die Trennung von Mutter und Lamm sei
ein stetes Thema gewesen – zunehmend störten
sich die beiden daran. «Wir fanden: Das Lamm
gehört zur Mutter», erzählt Bruno Zähler. Und
so begannen sie schrittweise, Lämmer auf ihrem
Betrieb selber aufzuziehen.

Rund 15 Wochen bei der Mutter

Zuerst von Hand, mit zugekaufter Kuhmilch.
«Aber rasch erschien uns das unsinnig», sagt
Zähler. Deshalb probierten sie ab 2019 für er-
ste Lämmergruppen die muttergebundene Läm-
meraufzucht aus. Dabei verbringen die Lämmer
die ersten Lebenswochen bei ihrer Mutter und
werden von ihr gesäugt, bis sie sich ausschliess-
lich von Gras, Heu und Stroh ernähren können.
Die Trennung erfolgt im Alter zwischen 8 und
18 Wochen, wenn die Lämmer ein Körperge-
wicht von 20 Kilogramm erreicht haben.

Heute wachsen auf dem Biohof Guggenbüel
praktisch sämtliche Lämmer bei ihren Müttern



auf. «Selten kommt es vor, dass eine Aue ihr Lamm verstösst, dann säugen wir es mit dem Schoppen», sagt Zähler. Nach der Entwöhnung verbringen die Jungtiere einige weitere Wochen in Lämmergruppen in einem separaten Stallabteil. Wenn sie kräftig und robust genug sind, kommen sie auf die Weide – und im Sommer auf die Alp. Im Alter von ungefähr zehn Monaten werden sie geschlachtet.

«Jedes Tier soll vom ersten bis zum letzten Tag auf unserem Betrieb leben.»

BRUNO ZÄHNER

«Für uns gehört zur Milchproduktion auch die Fleischproduktion», sagt Zähler. «Aber wir wollen die Verantwortung dafür selber tragen. Darum soll jedes Tier vom ersten bis zum letzten Tag auf unserem Betrieb leben.» Und auch an diesem letzten Tag ist es Otto und Zähler wichtig, Verantwortung zu übernehmen. Sie bringen die meisten Lämmer zum Dorfmetzger und bleiben, wenn immer möglich, bis zuletzt bei ihnen. Den Grossteil des Fleisches vermarkten sie direkt im Hofladen.

Vitale, gesunde Lämmer

Die neue Haltungsform hat einen positiven Effekt auf die Tiergesundheit. Die Trennung nach wenigen Tagen bei der herkömmlichen

Haltung, der Transport auf einen Aufzuchtbetrieb und die neue Umgebung bedeuten Stress für Junglämmer und erhöhen die Risiken für gesundheitliche Probleme. «Mit der muttergebundenen Lämmeraufzucht», sagt Zähler, «haben wir viel vitalere, gesündere Lämmer. Die Sterblichkeit ist deutlich gesunken.»

Diesen Tierschutz-Aspekt betont auch Cornelia Buchli von der Fachstelle für Mutter-Kalb-Haltung (MUKA). Der Ansatz des Biohofs Guggenbüel mit den Lämmern entspreche jenem der Mutter-Kalb-Haltung auf Rinderbetrieben und werde in der Schweiz noch kaum praktiziert, sagt sie. «Sabrina Otto und Bruno Zähler sind damit Pioniere in der Schafmilchproduktion und schaffen eine tierfreundlichere Haltungsform für Milchschafe und ihre Lämmer.»

Viel Aufwand...

Allerdings ist dieses Tierwohl nicht umsonst zu haben: Die 200 Mutterschafe auf dem Biohof Guggenbüel bringen jährlich rund 360 Jungtiere zur Welt – und zwar innert weniger Wochen. Otto und Zähler lassen alle Auen im Winter abblammen. «Wir haben uns für dieses System entschieden, weil unsere Schafe den Sommer auf unserer Alp verbringen», erklärt Zähler.

Aber: Fast 600 Schafe bedeuten viel Arbeit und benötigen viel Platz. Otto und Zähler mussten grosse Investitionen tätigen: Sie bauten die hofeigenen Ställe um und aus – und sie pachteten einen zusätzlichen Stall in der Nähe. Die beiden sind dankbar, dass die Stiftung ProTier kürzlich einen finanziellen Beitrag an die Umbaukosten bewilligt hat.

...weniger Milch

Kommt hinzu, dass bei der muttergebundenen Aufzucht weniger Milch für den Verkauf übrigbleibt, weil die Lämmer einen Teil trinken. Gegenüber der herkömmlichen Haltung verringere sich die Verkaufsmenge um ungefähr 30 Prozent, sagt Zähler. Zudem stellt er fest, dass die Eutergesundheit etwas abnimmt und dass die Muttertiere die Milch beim Melken weniger gern hergeben – sie halten sie für die Lämmer zurück.

Finanziell, sagt Zähler, sei die neue Haltungsform ein Spiessrutenlauf. «Wir können unseren Mehraufwand nicht auf die Kund:innen abwälzen – weder bei der Milch noch beim Fleisch.» Trotzdem bereuen er und Sabrina Otto ihren Entscheid nicht. «Es braucht Idealismus. Aber wenn wir im Stall stehen und die kerngesunden Lämmer und die zufriedenen Mutterschafe sehen, dann wissen wir: Es lohnt sich doch.»



Sabrina Otto und Bruno Zähler sind Pioniere in der Schafmilchproduktion und schaffen eine tierfreundlichere Haltungsform für Milchschafe und ihre Lämmer.

biolandbau-guggenbüel.ch

Ihre Spende hilft!

Helfen Sie mit Ihrer Spende, die muttergebundene Kälberaufzucht MUKA zu fördern: Scannen Sie den QR-Code mit Ihrer Bank-App oder nutzen Sie den Einzahlungsschein in der Mitte des Hefts.





Viele Tiere haben wie Emily, Otis (oben) und Chipsy (rechts) besondere Bedürfnisse.



Hilfe für Chipsy, Emily und Otis

Mit einer Hofpatenschaft können Sie Tiere auf den Lebens- und Gnadenhöfen im ProTier-Netzwerk unterstützen. Ihre Spende wirkt unmittelbar bei den Tieren.

Text: Kristine Wetzlar

Hofpatenschaft übernehmen

Mit einer Hofpatenschaft leisten Sie als Tierfreund:in einen wertvollen Beitrag zur Versorgung der Tiere auf den Lebens- und Gnadenhöfen im ProTier-Netzwerk.

Scannen Sie den QR-Code für mehr Informationen zur Hofpatenschaft.



Erlebenshof Viltzür: Physiotherapie für Chipsy

Der älteste Mitbewohner auf dem Erlebenshof Viltzür oberhalb von Sattel ist ein 18-jähriger Deutscher Jagdterriermischung namens Chipsy. Er ist ein wunderbares Hündchen mit ganz viel Charakter und ein grosser Menschenfreund. Abgegeben wurde er vor 17 Jahren im Tierheim Paradiesli, weil man ihn angeblich nicht in die neue Wohnung mitbringen durfte. Hier, mitten in einem schönen Wandergebiet, fand er sein Glück.

In den vergangenen 17 Jahren hatte Chipsy viele gesundheitliche Probleme. Dennoch hat er nie seinen Charme oder seine Freude am Leben verloren und sich immer wieder zurückgekämpft. Damit er weiterhin herumtoben und ohne Schmerzen sein kann, benötigt er nun wöchentlich Physiotherapie, was monatlich 420 Franken kostet. Der Erlebenshof Viltzür setzt die Hofpatenschaft von ProTier für die Therapie von Chipsy ein.

Erlebenshof: Zwei Schweinchen im Glück

In der Schweinezucht gibt es immer wieder sogenannte Kümmerlinge. So werden Ferkel bezeichnet, die in der Gruppe untergehen und vom Futter nicht genügend abbekommen. Sie sind kleiner als die anderen und häufig auch krank oder verletzt. Diese Kümmerlinge sterben meistens innert einigen Wochen einen qualvollen Tod, bevor sie mit 6 Monaten sowieso geschlachtet würden.

Glücklicherweise wurden auf dem Erlebenshof Plätze frei und so konnten Emily und Otis diesem Schicksal entkommen. Sie geniessen nun ihr neues Leben: Sie wühlen im Schlamm, wärmen sich an der Sonne und fressen frisches Gras von der Wiese. Ihr Adoptiv-Papa Balu hat die beiden schnell aufgenommen und erfreut sich an ihnen. In der Nacht schlafen Emily und Otis immer an Balu gekuschelt. Unterstützen Sie Emily und Otis in ihrem neuen Leben, indem Sie eine Hofpatenschaft übernehmen.



Kühe als Haustiere

Lange wurden Kühe fast ausschliesslich als sogenannte «Nutztiere» betrachtet. Mittlerweile ist das Bewusstsein dafür gewachsen, dass sie sanfte, intelligente und soziale Begleiter sind.

Text: Julia Brosi

Bilder: Noémi Skouta

Kühe sind ruhige, freundliche und äusserst soziale Tiere. Sie bauen enge Beziehungen zu ihren Artgenossen auf und können eine ebenso starke Bindung zu Menschen entwickeln. Wer einmal Zeit mit einer Kuh verbracht hat, weiss, wie sanft Kühe sein können. Sie geniessen Streicheleinheiten, reagieren auf ihre Bezugspersonen und zeigen echtes Interesse an ihrer Umgebung. Gerade durch ihre liebevolle und oft neugierige Art gewinnen sie immer mehr Menschen für sich. Und so wächst auch das Interesse hierzulande, Kühe als Haustiere zu halten, zum Beispiel innerhalb einer Pension auf einem Lebens- oder Gnadenhof.

Gerettete Kälber wie unsere beiden Botschafter Willy und Wonka zeigen, wie schnell Kühe Vertrauen fassen und eine tiefe Bindung zu

Menschen und anderen Tieren aufbauen können. Sie begleiten ihre Bezugspersonen auf Spaziergänge, geniessen Fellpflege und freuen sich über Beschäftigung. Aus den Kälbchen sind mittlerweile Teenies geworden, die im Moment das Leben auf einer Weide geniessen und dort herumtollen.

Bei aller Begeisterung für Kühe als Haustiere ist zu bedenken, dass sie anspruchsvolle Grosstiere sind, für deren Haltung viele Kriterien erfüllt sein müssen. So brauchen sie ausreichend Weide, eine Unterbringung in einem gut belüfteten Stall mit Liegefläche sowie genügend ausgewogenes Futter und frisches Wasser. Da Kühe Herdentiere sind, sind sie auf die Gesellschaft von Artgenossen angewiesen. Ebenfalls ist Zeit und Geduld gefragt für ihre Pflege und Beschäftigung. Zudem benötigen sie regelmässige tierärztliche Betreuung und Klauenpflege.

Verschiedene Höfe aus dem ProTier-Netzwerk bieten Kuhpensionen an. Ebenfalls gibt es auch immer mehr konventionelle Betriebe, die nicht abgeneigt sind, Pensionskühe aufzunehmen. Die Pensionskosten pro Kuh betragen durchschnittlich 250 Franken im Monat. Dazu kommen etwa 50 Franken monatlich für die Klauenpflege, Impfungen, Futter und Zubehör.



Willy und Wonkas Geschichte

Willy und Wonka kamen am 13. Januar 2024 per Notkaiserschnitt zur Welt, ihre Mutter konnte leider nicht gerettet werden.

Nach einer Woche im Tierspital benötigten Willy und Wonka noch Infusionen im Stall und wurden ab dann von Hand aufgezogen. Wurden sie nicht gerade geschöpelt, verbrachten sie ihre Zeit damit, im Stroh ihres Kälberglus zu liegen oder den kleinen Auslauf zu erkunden. Als Julia Brosi ihre Geschichte hörte, suchte sie nach einem Plätzchen für die beiden. Schliesslich konnten Willy und Wonka in einem konventionellen Betrieb im Aargau platziert werden, wo sie nun als Patenkälber der Stiftung ProTier leben.

ProTier hilft!

Dank Ihrer Spende konnten wir die Welt von Willy und Wonka massgeblich verändern – werden Sie Teil der nächsten Erfolgsgeschichte! Wir freuen uns auf Ihre Unterstützung und bedanken uns im Namen der Tiere. Scannen Sie den QR-Code mit Ihrer Bank-App oder nutzen Sie den Einzahlungsschein in der Mitte des Hefts.





Wo Schildkröten, Papageien und Mäuse ein und aus gehen

Sie kastriert Schildkröten, spült Kaninchenblasen, schleift Papageienschnäbel: Tierärztin Jessica Gull kümmert sich um kleine und grosse Probleme unserer Haustiere. Auf Besuch in ihrer Praxis in Uetikon am See (ZH).

Text: Monica Müller

Bilder: Renato Zurkirchen

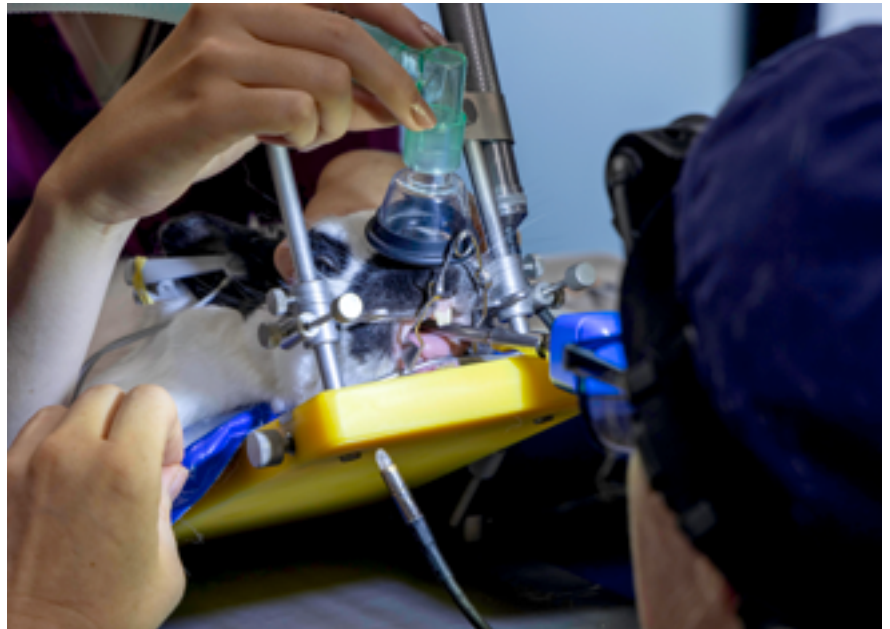


Caruso ist der erste Patient. Der kleine Afrikanische Papagei pfeift schrill am Empfang der Tierarztpraxis und wird freundlich vom Team begrüßt. Er ist Stammkunde hier, da sein Schnabel übermässig wächst und alle zwei Monate geschliffen werden muss. Im Behandlungsraum nimmt Jessica Gull Caruso mit sicherem Griff aus dem Käfig. Mit dem Zeigefinger und Daumen der linken Hand hält sie seinen Kopf, mit der rechten Hand streckt sie seinen Bauch. «Damit er gut atmen kann», sagt die Tierärztin.

Nun lässt sie ihn auf einen Bleistift beißen und legt sofort mit der Schleifmaschine los. Wenig später inspiziert sie den Schnabel, vergleicht ihn mit einem im Computer gespeicherten Foto von Caruso. Korrigiert nach. «Jetzt stimmt's», sagt sie mit prüfendem Blick. Sie schmiert etwas Vaseline auf den Schnabel, damit er schön glänzt, stellt Caruso zurück in seinen Käfig und deckt ihn mit einem Tuch sachte zu. «Das war ein Stress für dich.»

Am Empfang warten schon drei Kaninchen in einer Reisebox: Einstein, Joshi und Lena. Letztere hat keine Beschwerden, ist aber mit dabei, weil sie sonst zuhause wüten würde, wie die Besitzerin erzählt. Einstein hat Probleme mit der Blase, sie war voller Gries. Wegen der sandartigen Ablagerungen musste er beim letzten Besuch seine Blase spülen lassen. Die weissen Stellen im Röntgenbild zeigen, dass sich wieder viel Gries in Einsteins Blase befindet. Jessica Gull schlägt vor, den achtjährigen Einstein zu sedieren, um ihm die Blase später ausmassieren zu können.

Schildkröte Rowdy ist schon am Vorabend in die Praxis eingerückt. Ihm steht eine grössere Operation bevor: Er wird kastriert. Jessica Gull gehört zu den wenigen Tierärzt:innen in der Region, die diesen Eingriff vornehmen. Gelernt hat sie ihn in ihrer Zeit im Tierspital. Per Spritze se-



diert sie Rowdy nun, damit er einschläft. An die Stelle, wo der Schnitt für die Operation erfolgen wird, gibt sie ein lokales Betäubungsmittel. Bis die Mittel wirken, reicht die Zeit noch für einen nächsten Patienten.

Schlechte Erfahrungen

Katze Mautzi muss geimpft werden. Sie faucht und knurrt in ihrer Box. Seit sie mit einer Bauchspeicheldrüsenentzündung auf dem Notfall gelandet ist, sei sie ängstlich, erklärt ihre Besitzerin. «Dann machen wir schnell», sagt Gull, und hebt die Katze mit einem Frotteetuch flink aus der Box. Diese springt davon und verzieht sich in eine Ecke des Raums. Jessica Gull nähert sich, nimmt sie sachte, aber bestimmt auf, impft sie in Windeseile mit der Spritze und verpasst ihr eine Tablette gegen Flöhe, Läuse, Zecken und Milben. Für den nächsten Besuch empfiehlt sie etwas Beruhigendes vorab. «Jetzt darfst du nach Hause», sagt sie zu Mautzi.



Die Praxisassistentinnen Leila Ochsner und Yazmin McLellan haben alles für die Operation von Rowdy vorbereitet. Jessica Gull zieht ihren blauen Operationskittel an, wäscht und desinfiziert sich die Hände je dreimal, streift sich Handschuhe und Maske über.

Rowdy ist mittlerweile eingeschlafen und liegt intubiert auf dem Operationstisch. Durch ein Röhrchen – genannt Tubus – fliesst eine Mischung aus Sauerstoff- und Narkosemittel in seine Luftröhre. Auf dem Ultraschallmonitor ist zu sehen, wie sein Herz schlägt. Je nach Herzfrequenz und Puls passen die Praxisassistentinnen die Sedation an. In den nächsten zwei Stunden wird sich die Tierärztin mit dem Endoskop in Rowdys Bauchhöhle zu den Hoden vorstasten, mit chirurgischen Instrumenten die Gefässe zwischen den Hoden und Nebenhoden abklemmen und beide Hoden in Präzisionsarbeit schliesslich entfernen.

Jessica Gull liebt es zu operieren, sie empfindet diese Präzisionsarbeit als «dankbare Abwechslung». Sie kastriert häufig Schildkröten und gibt auch Weiterbildungen dazu. Schildkröten seien in der Natur Einzelgänger. Halte jemand mehrere Tiere, zeigten die Männchen hypersexuelles Verhalten, verfolgten die Weibchen und drangsalierten sie. Dabei verletzten sich die Weibchen häufig. «Werden die Eier ausgebrütet, schlüpfen etwa zehn weitere Schildkröten, von denen jede wieder 100 Jahre alt werden kann.»

Aufwachen auf dem Wärmekissen

Rowdy erhält über den Tubus nun nur noch Sauerstoff. Es wird einige Stunden dauern, bis er nicht mehr dösigt ist. Yazmin McLellan hebt ihn auf ein Wärmekissen und kontrolliert regelmässig, wie er atmet. Jessica Gull widmet sich nun dem sedierten Kaninchen Einstein. Sie legt ihn auf

eine Wärmematte und massiert routiniert seine Blase. Sandiger Urin und kleine Steine fliessen auf die Unterlage ab.

Als nächstes ist Kaninchen Joshi dran. Er hat in letzter Zeit kaum noch gegessen. Sanft hebt Jessica Gull ihn auf die Liege und kontrolliert seine Zähne: «Die unteren Backenzähne sind zu lang!», erklärt sie. Joshi wird ebenfalls sediert. Zu zweit bringen sie ihn in die richtige Position, lassen ihm über einen Schlauch Sauerstoff zukommen und die Tierärztin schleift seine Backenzähne. «So, jetzt magst du wieder essen», sagt sie.

Nach der Mittagspause geht es weiter mit tierischen Terminen: Jessica Gull begrüsst den Welpen Scout mit einem «Hoi du, du bist aber gewachsen!», und impft ihn gegen Tollwut. Kurz darauf entwurmt sie fünf quirlige Farbmäuse mit der auf ihr Gewicht abgestimmten Dosis eines entsprechenden Mittels. Mit einem «Schätzli, chum», nimmt sie jede aus der Box und gibt sie auf eine Waage – sie wiegen 22 bis 32 Gramm.

Anschliessend muss sie eine Ratte mit einem Tumor in der Bauchhöhle einschläfern, weil diese kaum mehr atmen kann. Sie nimmt sich Zeit für die Halterin, gibt ihrer Trauer Raum.

Vor Feierabend holt die Besitzerin die drei Kaninchen Einstein, Joshi und Lena ab und auch Rowdy kann wieder nach Hause. Er ist immer noch etwas beduselt, aber wohlauf. Die nächsten Tage wird er noch Schmerzmittel bekommen. «Denn», sagt Jessica Gull, «sie können uns ja nicht sagen, wie es ihnen geht.»



Mit Mistgabel und Herzblut

Bereits zum zweiten Mal hat ein Team der Firma Siemens einen Tag lang auf dem Lebenshof Wendy Welt mitangepackt. Der erfüllende Einsatz erfolgte im Rahmen des ProTier-Programms «Corporate Volunteering».

Text: Simon Koechlin, Bilder: Renato Zurkirchen

Mistgabeln und Stallstiefel statt Computer und Bürostuhl: Top motiviert kamen Mitarbeiter:innen der Firma Siemens dieses Frühjahr nach Hettenschwil im Kanton Aargau, um einen Tag auf dem Lebenshof Wendy Welt tatkräftig mitzuhelfen. Sie profitierten vom Programm «Corporate Volunteering» von ProTier, das Unternehmen die Möglichkeit gibt, im Team auf einem Lebenshof anzupacken, Neues über die Natur zu lernen – und erst noch einen wertvollen Beitrag zum Wohl von Tieren zu leisten.

Gastgeberin Corinne Kählin begrüßte die acht Teilnehmer:innen mit einem Willkommenskaffee und einem frisch gebackenen, veganen Zopf. Sie konnte sich auf ein bestens eingespieltes Helferteam freuen und die Einführung kurzhalten, hatte das Siemens-Team doch schon im Vorjahr einen erfolgreichen Einsatz auf dem Lebenshof Wendy Welt geleistet.

Der Fokus lag dieses Mal auf dem Ausmisten und Reinigen zweier Ställe. Die Arbeit hatte es in sich: Mit Mistgabel, Hochdruckreiniger und viel Muskelkraft rückte das Team Siemens den

Spuren des Tieralltags zu Leibe. Besonders schweisstreibend war das Entfernen des rund 40 Zentimeter dicken, festgetretenen Strohbodens. Die Helfer:innen liessen sich davon nicht abschrecken: Schubkarre um Schubkarre entfernten sie Mist und Stroh aus den Ställen.

Obwohl das Wetter sich mit Sonne, Wolken und Regenschauern von seiner launischen Seite zeigte, war die Stimmung prima. Zur Belohnung erwartete das Team ein köstliches, veganes Mittagessen mit hausgemachter Pizza und einem feinen Rhabarber-Streuselkuchen. Und so war auch der zweite Corporate-Volunteering-Einsatz von Siemens auf dem Lebenshof Wendy Welt ein voller Erfolg.

Das ProTier-Corporate-Volunteering auf einem Lebens- oder Gnadenhof ist eine Win-Win-Win-Situation: für Höfe, Tiere und Unternehmen. Jeder Einsatz ist nicht nur eine Möglichkeit, Gutes zu tun, sondern auch eine Chance, ein tieferes Verständnis für die Natur und ihre Bewohner:innen zu entwickeln.



**Jetzt
mitmachen**

Wollen auch Sie Ihren Teamevent mit einer sinnstiftenden Erfahrung verbinden?

Melden Sie sich beim Corporate-Volunteering-Programm von ProTier an.





Einst Rinderzucht, heute Lebenshof

Bis vor fünf Jahren war der Bruffhof im Emmental ein Rinderaufzuchtbetrieb. Dann stiessen die beiden Töchter einen Wandel an: Die ganze Familie half mit, aus dem Bauernhof einen Lebenshof zu machen. Mit Erfolg.

Text: Simon Koechlin

Bilder: Renato Zurkirchen



Der Bruffhof von Familie Schwarz ist traumhaft gelegen.



Grimlin, ein mächtiger, vierjähriger Ochse, lässt sich in die Mitte nehmen, um mit der Familie für den Fotografen zu posieren.

Der Blick von der Weide des Bruffhofs ist traumhaft: In der Nähe die liebliche Hügellandschaft des Emmentals, in der Weite gegen Osten der Pilatus, in Richtung Norden der Weissenstein. «Bei guter Fernsicht sehen wir bis in den Schwarzwald», sagt Franz Schwarz und lächelt. Derweil deutet seine Tochter Miriam in Richtung Südwest, wo hinter dem Hof ein Hang bis zum Waldrand ansteigt, und sagt: «Von dort oben ist der Ausblick noch besser.»

Die Hereford-Rinder scheren sich nicht um solche Details bei der Weitsicht. Ihnen ist die Aussicht auf das saftige Gras vor ihren feuchten Nasen gut genug. Momentan haben sie sich zum Ausruhen und Wiederkauen in den Schatten einer Hecke zurückgezogen. Doch als Franz, seine Frau Rita und die beiden Töchter Miriam und Carolin einige Schritte auf sie zu machen, kommt Leben in die Herde. Und Grimlin, ein mächtiger, vierjähriger Ochse, lässt sich in die Mitte nehmen, um mit der Familie für den Fotografen zu posieren.

Die Szene könnte sich auf irgendeinem idyllisch gelegenen Bauernhof abspielen. Was jedoch den Bruffhof in Obergoldbach BE von den allermeisten anderen Höfen der Schweiz unterscheidet, ist das Schicksal der Tiere. Der Bruffhof ist ein Lebenshof. Die insgesamt 13-köpfige Hereford-Kuhherde, die 7 Ziegen, die 18 Hühner, die 7 Kaninchen und 3 Meer-schweinchen: Sie alle müssen keinen Nutzen in Form von Fleisch, Milch, Fell oder Eiern bringen, sondern dürfen einfach leben. Hier hat jedes Lebewesen das Recht, ein möglichst glückliches, gesundes und langes Leben zu führen.

Tränen – und ein offenes Ohr

Und noch etwas ist speziell: Der Lebenshof ist ein Projekt der ganzen, vierköpfigen Familie. Er entstand, etwas überspitzt gesagt, weil die Töchter aufbegehrten. Bis vor fünf Jahren war der Bruffhof ein herkömmlicher Bauernbetrieb. Anfang der 1990er-Jahre hatten Rita und Franz Schwarz den Hof und die dazu gehörenden acht Hektar Land von seinen Eltern übernommen. «Zuerst betrieben wir Milchwirtschaft und bauten etwas Getreide und Kartoffeln an», erzählt er. «Doch weil wir beide einem Nebenerwerb nachgingen und diese Arbeit mit der Zeit ausbauten, wurde das Melken zum Problem.»

«Doch jedes Mal, wenn ein Tier zum Metzger musste, gab es bei uns Tränen.»

FRANZ SCHWARZ

Die junge Familie stieg in die Rinderaufzucht ein – und baute während mehreren Jahren Kräuter für den Bonbon-Hersteller Ricola an. Der Betrieb gehörte zu den ersten im Bernbiet mit agrotouristischen Angeboten wie Schlafen im Stroh. Und es kamen ein paar Mutterkühe der Rasse Hereford hinzu. Das Fleisch der Jungrinder verkaufte Franz unter dem Natura-Beef-Label. «Doch jedes Mal, wenn ein Tier zum Metzger musste, gab es bei uns Tränen», erzählt er.

IHRE SPENDE HILFT!

Unterstützen Sie die Lebens- und Gnadenhöfe. Scannen Sie den QR-Code mit Ihrer Bank-App oder nutzen Sie den Einzahlungsschein in der Mitte des Hefts.





«Aber uns ist wichtig, dass sich der Hof selbst finanziert und wir nicht arbeiten gehen, um den Hof zu finanzieren.»

FRANZ SCHWARZ



Auf dem Bruffhof hat jedes Lebewesen das Recht, ein möglichst glückliches, gesundes und langes Leben zu führen.

www.bruffhof.com

Miriam und Carolin begannen, sich vegetarisch oder vegan zu ernähren und verstanden immer weniger, weshalb die Tiere zur Schlachtbank gebracht werden mussten. Manch ein langjähriger Landwirt hätte ihre Bedenken und Proteste wohl als jugendliche Utopien zurückgewiesen – und weitergemacht wie bisher. Franz hingegen nahm seine Töchter ernst. «Aber ich sagte, eine Alternative müsste auch finanziell realistisch sein», erzählt er.

Wertvolle Tipps zur Umstellung

Also begann Miriam sich zu informieren und Möglichkeiten auszuloten. Schliesslich stellte sie der Familie die Idee vor, den Mutterkuh- und Aufzuchtbetrieb in einen Lebenshof umzuwandeln. Sie und Vater Franz besuchten Umstellungsberatungen, die der Hof Narr in Egg ZH unter dem Namen TransFARMation durchführt. «Die Tipps von Sarah Heiligtag und ihrem Team haben uns enorm geholfen», erzählt Miriam. «Sie haben uns auch glaubhaft aufgezeigt, wie ein Lebenshof mittels Patenschaften finanziert werden kann.»

Im Jahr 2020 ist es dann so weit: Familie Schwarz startet ihr Projekt Lebenshof. Der Verein Hof Narr unterstützt den Bruffhof während der Umstellungszeit finanziell – und kauft sogar zwei Rinder, deren Schlachtvertrag eigentlich bereits unterzeichnet ist.

Einander neu kennengelernt

Im Sommer 2021 kommen auf dem Bruffhof die letzten Kälbchen zur Welt. Es sind zwei Mal Zwillinge: Wanda und Anouk sowie Izzy und Barnabas. Im Jahr darauf endet schliesslich die Zusammenarbeit zur Rinderaufzucht für



einen befreundeten Bauernbetrieb. Seither betreiben Franz, Rita, Miriam und Carolin den Lebenshof mit vereinten Kräften. Alle gehen daneben noch einer Arbeit nach. «Aber uns ist wichtig, dass sich der Hof selbst finanziert und wir nicht arbeiten gehen, um den Hof zu finanzieren», sagt Franz. «Und wir sehen, dass das funktionieren kann.»

Möglich ist das nur dank Pat:innen und der Unterstützung durch Private oder Stiftungen wie ProTier. «Die finanzielle Unterstützung durch ProTier, das ProTier-Lebenshof-Netzwerk und die Hoftage sind für uns enorm wichtig», sagt Miriam. Trotzdem, ergänzt Carolin, sei das Betreiben eines Lebenshofs ein ständiges Auf und Ab der Gefühle. Springen Patinnen und Paten ab? Finden sich neue Einnahmequellen? «Für die beiden Ochsen Grimlin und Barnabas suchen wir beispielsweise momentan Menschen, die eine Patenschaft übernehmen», sagt Miriam.

Auch die Betreuung von alten, schwachen oder kranken Tieren ist herausfordernd. Schwierige Entscheidungen gehörten auf einem Lebenshof dazu, sagt Carolin. «In solchen Fällen sind wir nicht immer gleicher Meinung, was das beste Vorgehen ist. Aber am Ende finden wir uns.» Mutter Rita findet sogar, die Hofumstellung habe die Familie zusammengeschweisst. «Bei einem solchen Neuanfang lernt man einander neu kennen», sagt sie.

Anhängliche Ziegen, Güggel mit Tape

Auf dem Hofrundgang merkt man, wie gut die vier ihre Tiere kennen und mit wie viel Hingabe sie sich um ihre Schützlinge kümmern. Im Ziegengehege sucht Hanspi, ein strahlend weisser Bock, sofort die Nähe von





Carolyn, um mit ihr zu schmusen. Im Hühnerhof zeigt Miriam auf den hinkenden Guggel Emil. «Er leidet unter Arthrose und hat Mühe mit Laufen», erzählt sie. «Wir haben diverses ausprobiert. Schliesslich haben wir begonnen, sein Bein zu tapen. Nun geht es viel besser.» Im Kaninchenstall ist vieles neu: Erst kürzlich sind vier Kaninchen auf den Bruffhof gekommen. «Jemand hatte sie auf einer Dachterrasse gehalten», erzählt Miriam. Nun geniessen sie den grosszügigen Auslauf auf der Wiese.

Zum Betreiben eines Lebenshofs gehört es aber auch, Nein sagen zu können. Denn der Bruffhof wird von Anfragen überhäuft: Mal möchte jemand ein Kaninchen abgeben. Mal hat jemand aus Mitleid einem Bauern ein Kälbchen oder Schwein abgekauft – ohne zu wissen, wo er das Tier unterbringen soll. «Leider ist unser Platz beschränkt», sagt Miriam. Carolyn ergänzt: «Wir müssen auch spüren, ob ein Tier zu uns und in die Herde passt.» Rita und Franz nicken, man ist sich einig. Man merkt: Hier ziehen alle am selben Strang, für das Wohl der Tiere. Sie wissen, dass ein Lebenshof ein Langzeitprojekt ist. Wer sich, seine Kräfte und seine Möglichkeiten überschätzt, schadet am Ende seinen Tieren mehr, als ihnen zu helfen.

LESEN. STAUNEN. ERLEBEN.



TierWelt

SPEZIALANGEBOT

TierWelt Jahresabo für nur
CHF 129.- statt 149.-*



26 AUSGABEN
FÜR NUR
CHF 129.-



QR-Code scannen und Jahresabo
zum Spezialpreis sichern.

*Nur für Neuabonent:innen in der Schweiz, die während der letzten 12 Monate keine TierWelt abonniert haben. Angebot gültig bis 31.07.2026.

STECKBRIEF LEBENSHOF

Erlebenshof



Der Hof liegt in Uetliburg im Kanton St. Gallen und wurde von Sara Kaufmann im Sommer 2022 gegründet.

Auf dem Hof leben Hühner, Gänse, Katzen, Schweine, Schafe, Rinder und ein Hund.

«Wir nehmen jedes Tier als Individuum wahr.»

SARA KAUFMANN

Die Vision und Philosophie des Hofes

Auch wenn manche Tiere auf dem Erlebenshof die Nähe zum Menschen suchen, ist der Hof kein Streichelzoo. Stattdessen versteht er sich als Schutzraum, in dem jedes Tier sein darf, wie es ist.

Im Mittelpunkt des Erlebenshofs stehen die Bedürfnisse der geretteten Tiere. Sie erhalten ausreichend Platz, gute Pflege, frisches Futter, eine sichere Unterkunft. Und sie dürfen ein würdevolles Leben führen, ohne dass ihr Fleisch oder ihre Milch genutzt wird.

Zum Hof zurückgefunden

Eigentlich hatte sich Sara Kaufmann vom elterlichen Hof distanziert, als sie sich für eine vegane Lebensweise entschied. Zu sehr lag ihr das Wohl der Tiere am Herzen.

Doch als sie zum ersten Mal einen Lebenshof besuchte, kam ihr die Idee: Das wäre doch etwas für den Hof der Eltern! Diese waren begeistert. Und ein Jahr später war es so weit: Sara schloss die Ausbildung als eidgenössisch diplomierte Bäuerin ab – der Erlebenshof nahm Gestalt an.

So kann man den Hof unterstützen

Patenschaften für Tiere übernehmen oder an Events wie Hofführungen, Erlebnistagen oder beim Camping auf dem Erlebenshof teilnehmen.

Lernen Sie einen der neusten Höfe in unserem Netzwerk kennen und erfahren Sie, wie Sie den «Erlebenshof» unterstützen können.



GEMEINSAM FÜR EINE ***tierfreundliche Zukunft***

Hof-
patenschaft
übernehmen

[protier.ch/ihre-hilfe/
hofpatenschaft](https://protier.ch/ihre-hilfe/hofpatenschaft)

Mit einer Hofpatenschaft können Sie als Tierfreund:in einen direkten Beitrag zum Schutz und zur Versorgung der Tiere auf den Lebens- und Gnadenhöfen in unserem Netzwerk leisten.

So können Sie nicht nur Mitgefühl für gerettete Tiere zeigen, sondern auch eine tierfreundliche und nachhaltige Lebensweise kontinuierlich unterstützen und fördern.

Wir würden uns sehr über Ihre Unterstützung freuen.

WEITERE INFORMATIONEN



Warm durch den Winter



Elisabeth Schlumpf ist seit 25 Jahren in der Vogelvoliere tätig. Ursprünglich unterstützte sie lediglich ihre Schwester, eine ausgebildete Tierpflegerin, in einer schwierigen Zeit. Heute ist Elisabeth Schlumpf Geschäftsführerin der Voliere Gesellschaft Zürich, die seit 1897 existiert. Auf der Wildvogelpflegestation werden jedes Jahr bis zu 2000 Wildvögel aufgenommen.

www.voliere.ch



So helfen Sie Vögeln durch den Winter

- Laubhaufen stehen lassen
- Totholzhaufen anlegen
- Stauden und deren Stängel stehen lassen
- Futtersilos aufhängen
- Nistkästen hängen lassen
- Gefallenes Obst liegen lassen

Die meisten Vögel sind nun auf dem langen und oft beschwerlichen Flug in ihre Winterquartiere. Damit sie auch nach ihrer Rückkehr im nächsten Frühling genügend Nahrung finden, ist jetzt die richtige Zeit, um die Gärten und Balkone für die nächste Saison vogel- und tiergerecht zu gestalten.

Text: Elisabeth Schlumpf

In unseren Gärten ist es leiser geworden. Bei aktuellen Zählungen wurde mit Schrecken festgestellt, wie enorm rückläufig die Zahl unserer Singvögel ist. Die seltenen Arten bleiben selten, doch nun schwinden auch die sogenannten «Allerweltsvögel», wie zum Beispiel der Spatz oder die Amsel. Darum ist es wichtig, dass wir alle den Vögeln helfen – und wir können dies.

Die wichtigste Gartenarbeit findet im Oktober statt. Der Oktober ist die beste Pflanzzeit für einheimische Rosen, Stauden, Hecken und andere Gehölze. Unsere Vögel benötigen je nach Jahreszeit unterschiedliche Nahrung. Im Frühjahr sind sie auf Insekten angewiesen, um damit ihre Jungen zu füttern. Im Herbst und Winter sind Beeren eine reichhaltige und beliebte Nahrungsquelle. Besonders eignen sich die Eberesche, der Schwarze Holunder, der Weissdorn, die Vogelkirsche, der Schwarzdorn und noch viele mehr.

Aber auch für die Rosenliebenden unter den Gärtner:innen gibt es zahlreiche einheimische Sorten, die unseren Vögeln Nahrung und Schutz bieten. Ganze Rosenhecken bieten Nistplätze im Frühling, da ihre Dornen Fressfeinde wie Katzen oder Krähen abhalten. Und ihre Hagebutten sind von Herbst über Winter bis in den Frühling ein willkommener Imbiss für viele Vogelarten. Der betörende Duft tut auch unserer Seele gut.

Im Herbst werden Hecken beschnitten, Pflanzen gestutzt und Laub entfernt. Lassen Sie für unsere Tiere ein paar wilde Ecken in Ihrem Garten. Auch auf Balkonen geht das gut. Lassen Sie Spätblüher wie Sonnenblumen oder Disteln nach dem Ausblühen stehen und viele Insekten werden sie als Winterquartiere brauchen. Auch Totholz wird als Überwinterungsplatz von vielen Tieren genutzt. Grosse Laubhaufen bieten warme Unterkünfte und Schlafplätze.

Lassen Sie auch die Nistkästen hängen. Darin übernachten viele Tiere, wie die Fledermaus oder der Siebenschläfer. Auch die Vögel nutzen die Nistkästen in der Nacht bei eisiger Kälte. Wenn Sie nicht schon das ganze Jahr füttern, ist jetzt im Herbst der richtige Zeitpunkt, um die Futterhäuschen aufzuhängen und mit der richtigen Winternahrung aufzufüllen.

Dazu eignen sich geschälte Sonnenblumenkerne sowie gehackte Nüsse sehr gut. Und wenn es kalt wird, werden die Meisenknödel sehr gerne genommen. Dies ist eine sehr kalorienhaltige Nahrung, welche die Vögel für die kalten Nächte brauchen. Je früher Sie mit der Fütterung beginnen, desto schneller spricht es sich in der Vogelwelt herum und Sie können sich freuen, dass Ihre Futterstelle stark angeflogen wird.

Bedrohte Bestäuber im Garten unterstützen

Wildbienen sind in Gefahr. Mit vielfältigen Blüten und geeigneten Nisthilfen können wir einen naturnahen Garten schaffen und sie schützen.

Text: Simona Pfister

In der Schweiz sind etwa 600 Wildbienenarten bekannt, von denen heute noch rund 560 vorkommen. Das bedeutet, dass bereits 10 Prozent der Wildbienen ausgestorben sind. Zudem stehen 45 Prozent auf der Roten Liste. Der Erhalt der Wildbienen ist essenziell, da sie durch die Bestäubung vieler Obst- und Gemüsepflanzen sowie zahlreicher Wildblumen einen wichtigen Beitrag zur Biodiversität leisten. Im eigenen Garten kann man Wildbienen durch ein vielfältiges Blütenangebot und geeignete Nisthilfen unterstützen – und dabei selbst von einem lebendigen, naturnahen Garten profitieren.

Vielfältiges Blütenangebot

Mit Blütenpflanzen aus nur sechs Pflanzenfamilien – Korbblütler, Doldenblütler, Schmetterlingsblütler, Lippenblütler, Glockenblumengewächse und Kreuzblütler – lässt sich Nahrung für etwa 80 Prozent der Wildbienen bereitstellen. Beliebt bei Bienen sind beispielsweise Skabiosenflockenblume (Korbblütler), Wilde Möhre (Doldenblütler) und Hornklee (Schmetterlingsblütler).

Kreuzblütler lassen sich gut im Gemüsegarten fördern, indem man zum Beispiel etwa 10 Prozent des Salats oder Kohls nicht erntet, sondern zur Blüte kommen lässt. Lippenblütler wie Thymian oder Oregano gedeihen gut im Kräutergarten. Glockenblumen lassen sich in ein Wildstaudenbeet integrieren, besonders empfehlenswert sind die Knäuel-, Nesselblättrige und Rundblättrige Glockenblume.

Auch Gehölze bieten Nahrung für Wildbienen, besonders gut sind Obstgehölze wie Apfelbäume, Beerensträucher wie Weiss- und Schwarzdorn, Wildrosen und Salweiden. Bei den Salweiden ist es wichtig, männliche Bäu-



me zu setzen, denn nur diese produzieren die wichtigen Pollen.

Nistmöglichkeiten schaffen

Etwa 75 Prozent aller Wildbienen nisten im Boden. Offene, sandige oder lehmige Bodenstellen sind daher besonders wertvoll – sie sollten sonnig und ungestört bleiben. Andere Arten nutzen Hohlräume in Holz, Pflanzenstängeln, Lehmwänden oder Trockenmauern. Diese kann man mit geeigneten Nisthilfen fördern. Beim Zurückschneiden von Brombeeren, Holunder oder Rosen kann das markhaltige Schnittgut verwendet werden: Trockene Stängel werden zu Bündeln geschnürt und senkrecht aufgehängt. Einige Wildbienen-Arten nutzen diese gerne zum Nisten.

Rund 15 Prozent der Wildbienen nisten in Totholz. Besonders geeignet ist morsches oder von Käfern durchbohrtes Holz. Frisches Holz wird erst nach etwa zehn Jahren besiedelt, man kann jedoch nachhelfen, indem man Löcher (2–8 mm Durchmesser, mindestens 15 cm tief) in Laubholz bohrt. Wichtig: seitlich in die Stämme bohren, nicht ins Stirnholz, um Rissbildung zu vermeiden. Die Bohrlöcher sollten sorgfältig abgeschliffen werden, damit sich die Bienen nicht verletzen.

Wildbienenförderung

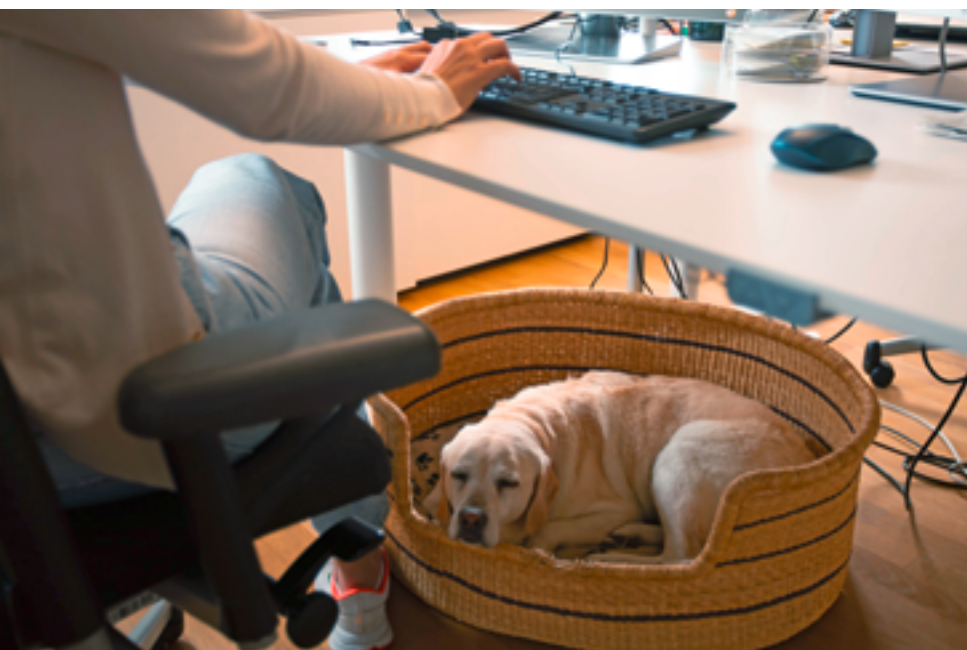
Das Naturnetz Pfannenstil hat in den letzten 25 Jahren in Zusammenarbeit mit Landwirt:innen über 170 Hektaren (entspricht circa 240 Fussballfeldern) neue artenreiche Blumenwiesen angesät sowie Hochstammobstbäume und Wildhecken gepflanzt. So sind neuer Lebensraum und ein grosses Nahrungsangebot für Wildbienen geschaffen worden. Auch Nistmöglichkeiten wurden realisiert, etwa durch das Belassen von Totholz und das Anlegen von Sandlinsen.

Über Naturnetz Pfannenstil

Das Naturnetz Pfannenstil (NNP) wurde 1998 von der Zürcher Planungsgruppe Pfannenstil (ZPP) ins Leben gerufen, um die Ziele des Naturschutz-Gesamtkonzepts des Kantons Zürich und die ökologische Vernetzung laut regionalem Richtplan in den 13 Gemeinden zwischen Zürich und Greifensee umzusetzen.

naturnetz-pfannenstil.ch

Wenn der Hund mit ins Büro darf



Michelle Richner arbeitet seit dem Jahr 2005 als rechtswissenschaftliche Mitarbeiterin für die Stiftung für das Tier im Recht (TIR). Sie wirkt dabei vor allem bei Publikationen mit – sowohl bei juristischen Fachbüchern als auch bei Kolumnen in diversen Magazinen. 2014 hat sie ihre Dissertation zum Tierschutzstrafrecht veröffentlicht.

In der Schweiz gibt es keine einheitliche Regelung für Hunde am Arbeitsplatz. Es gilt, die Interessen der Halter:innen, der anderen Mitarbeiter:innen und der Tiere zu berücksichtigen.

Text: Michelle Richner

Wer an einem hundefreundlichen Arbeitsplatz arbeitet, weiss: Hunde sorgen für eine entspannte Atmosphäre und stärken das Gemeinschaftsgefühl. Studien zeigen, dass Tiere im Büro nicht nur Stress reduzieren, sondern auch die Motivation steigern. Doch wie ist die Rechtslage?

Das Arbeitsrecht sieht keine generelle Regelung zur Mitnahme von Hunden vor. Arbeitgeber:innen dürfen daher selbst entscheiden, ob und welche Tiere erlaubt sind. Verbote sind aus hygienischen Gründen denkbar, etwa in Arztpraxen oder Lebensmittelgeschäften. Eine Ausnahme gilt für Assistenzhunde, die Arbeitnehmer:innen aus medizinischen Gründen zur Bewältigung des Alltags mitführen müssen.

Die Arbeitgeber:innen haben einen reibungslosen und sicheren Arbeitsablauf sowie ein gutes Betriebsklima sicherzustellen. Dabei ist auf die Bedürfnisse aller Mitarbeitenden einzugehen. Dies gilt etwa bei Allergien oder Angst vor Hunden. Auf der anderen Seite darf ein Verbot weder willkürlich noch diskriminierend sein – es braucht sachliche Gründe.

Wird einer Arbeitnehmerin beispielsweise der Hund untersagt, während andere ihn mitbringen dürfen, kann dies unzulässig sein. Wird ein zuvor erlaubter Hund plötzlich verboten, müssen hierfür wiederum triftige Gründe vorliegen. Denkbar wäre etwa, dass sich ein Tier gegenüber Mitarbeitenden auf einmal aggressiv oder für die Büroatmosphäre anderweitig störend verhält. In solchen Fällen ist ein klärendes Gespräch ratsam, um gemeinsam Lösungen zu finden. Verbietet die Arbeitgeberin die Mitnahme von Tieren und wird diese Anordnung nicht befolgt, kann dies zur Auflösung des Arbeitsverhältnisses führen. Wiederholte Verstösse nach einer Verwarnung können sogar eine fristlose Kündigung rechtfertigen.

Aus Tierschutzsicht ist ausserdem zu bedenken, dass ein Hund behutsam an den Arbeitsalltag gewöhnt werden muss – dies braucht Zeit, Geduld und Flexibilität. Eine vorherige Absprache mit den Arbeitgeber:innen hilft, während der Übergangsphase besser auf die Bedürfnisse des Tiers eingehen zu können. An seinem Arbeitsplatz sollte dem Vierbeiner ein eigenes Körbchen oder eine Decke zur Verfügung stehen.

Wird eine Box verwendet, sind die gesetzlichen Mindestmasse einzuhalten; die Haltung in einer geschlossenen Transportbox ist im Übrigen unzulässig. Frisches Wasser und regelmässige Spaziergänge sind Pflicht. Zu bedenken ist ferner, dass nicht jeder Hund geeignet ist fürs Büro. Welpen oder sehr aktive Tiere benötigen viel Beschäftigung, um Längeweile zu vermeiden. Ältere Hunde brauchen Rückzugsmöglichkeiten und ausreichend Ruhe.

IHR *Vermächtnis* FÜR DAS *Tierwohl*

Gerne beraten
wir Sie
unverbindlich
bei einem
persönlichen
Gespräch.

Etwas hinterlassen, das auch über das eigene irdische Leben hinaus nachhaltig wirkt – ein Wunsch, den viele Menschen hegen. Sie erinnern sich neben den zahlreichen liebevollen Menschen an ihrer Seite auch gerne an die glücklichen Momente zurück, die sie Tieren zu verdanken haben.

Seit über 75 Jahren setzt sich ProTier für das Tierwohl in der Schweiz ein. Mit eigenen Kampagnen und Projekten stehen wir seit unserer Gründung für die Lebewesen ein, die nicht für sich selbst sprechen können. Mit einer Berücksichtigung in Ihrem Testament leisten Sie heute einen zentralen Beitrag für eine tierfreundlichere Schweiz von morgen.

WEITERE INFORMATIONEN



Ein würdevoller Abschied

Der Abschied vom geliebten Haustier ist für viele Halter:innen schwierig. Die Tierkremation Schweiz AG bietet an vier Standorten einen würdigen Rahmen dafür. Ein Besuch am Hauptsitz in Seon zeigt: Es geht um weit mehr als Einäschern.

Text: Simon Koechlin

Wer das Tierkrematorium in Seon betritt, ist zuerst einmal überrascht. Statt Rauch, Hitze und Fabrikhallen-Stimmung empfängt einen ein stilvoll eingerichteter Raum, an den zwei kleine Annahmezimmer anschliessen. Hier findet der erste – und vielleicht wichtigste – Teil der Arbeit im Tierkrematorium statt: der Austausch mit Halter:innen, die ihr Haustier verloren haben. «Was wir tun, tun wir für die Menschen», sagt Esther Sager, die Leiterin Kundenbetreuung.

Als sie vor 23 Jahren hier begonnen habe, seien Menschen, die ihr Tier kremieren wollten, vielerorts schräg angeschaut worden, erzählt Sager. Man gab sein totes Tier in die öffentliche Entsorgung oder begrub es vielleicht im eigenen Garten. Heute ist das Kremieren des Haustiers längst salonfähig – viele Tierarztpraxen etwa würden ihre Kund:innen explizit auf diese Möglichkeit hinweisen, sagt Esther Sager.

An ihren vier Standorten Seon AG, Dübendorf ZH, Füllinsdorf BL und Nyon VD kremiert die Tierkrematorium Schweiz AG vor allem Katzen und Hunde, aber auch immer mehr Kleintiere wie Kaninchen, Meerschweinchen oder Reptilien. 85 bis 90 Prozent der Tiere holen Mitarbeiter:innen des Tierkrematoriums in Tierarztpraxen ab, einige wenige am Wohnort der Halter:innen. Der Rest, ungefähr jedes achte bis zehnte Tier, wird von den Besitzer:innen ins Krematorium gebracht.

Ein Schritt zur Trauerbewältigung

In einem der Annahmeräume wird als Erstes der Ablauf besprochen. Doch oft finden dort auch wichtige Schritte zur Verarbeitung des Verlusts statt. «Manche Menschen befinden sich in einem Ausnahmezustand, wenn sie hier ankommen», sagt Sager. «Sie sind vor Trauer kaum ansprechbar.» Die Mitarbeiter:innen des Tierkrematoriums nehmen sich deshalb viel Zeit für ihre Kund:innen. Sie hören sich ihre Geschichten an, spenden ihnen Trost – und geben ihnen Sicherheit.

Vertrauen, erzählt Sager, sei die Grundwährung bei der Arbeit am Tierkrematorium. «Die Men-



schen müssen sicher sein, dass ihr Tier bei uns in guten Händen ist.» Entscheidend ist die Garantie, dass die Halter:innen auch wirklich die Asche ihres Tiers bekommen. Um das zu gewährleisten, hat das Tierkrematorium ein ausgeklügeltes System entwickelt. Wie es funktioniert, erklärt Esther Sager auf einem Rundgang. Sie macht ein paar Schritte durch den Empfangsraum und öffnet eine Tür, die in die Kremationshalle führt.

«Heute weisen viele Tierarztpraxen ihre Kund:innen explizit auf diese Möglichkeit hin.»

ESTHER SAGER

Drei Öfen unterschiedlicher Grösse sind hier in Betrieb. Esther Sager bleibt vor einem stehen und zeigt auf einige weisse Kremationssäcke. In jedem befindet sich ein Tier. Und an jedem ein Begleitzettel mit allen wichtigen Angaben sowie eine daumengrosse Metallplakette mit einer eingravierten Nummer. «Dieser ID-Chip ist entscheidend für die Nachverfolgbarkeit, er bleibt immer beim Tier», sagt Sager. Vor der Kremation überprüfen und bestätigen die Mitarbeitenden, dass die Chip-Nummer mit der Nummer auf dem Begleitzettel übereinstimmt.



Verbrannt, gemahlen, verpackt

Zusammen mit dem Chip kommt das Tier in den über 800 Grad heissen Ofen. Bei einer Katze dauert der Kremationsvorgang eine knappe Stunde, bei einem grösseren Tier länger. Übrig bleiben der Metallchip und mineralische Knochenbestandteile. Diese werden in einem Metallbecken ausgekühlt und danach gemahlen. Auf einem Tisch neben dem Mahlwerk liegen ein halbes Dutzend Säckchen voller Asche, manche grösser, manche kleiner. Ein besonders kleiner Beutel enthält nur wenige Gramm Asche – sie stammen von einer Maus namens Toffie, wie Esther Sager vom Begleitschein abliest.

Zu jedem Säckchen gehört der ID-Chip. Daneben steht jeweils entweder eine Urne oder ein Holzkästchen. Das Tierkrematorium bietet eine ganze Auswahl an Urnen unterschiedlicher Formen, Farben und Materialien an. Esther Sager zeigt auf ein Armband mit einem runden Anhänger, der sich öffnen und mit ein wenig Asche befüllen lässt. Wer will, kann so einen Teil seines verstorbenen Tiers stets bei sich tragen. «Solche Schmuckurnen liegen im Trend», sagt sie.

SORGEN SIE VOR!

Was geschieht mit meinem Nachlass? Wen möchte ich über meine Existenz hinaus berücksichtigen? Wer kümmert sich um mein geliebtes Haustier? Und wie kann ich die Stiftung ProTier begünstigen?



Im «Päckliraum» werden die Urnen schliesslich zum Versand bereit gemacht. Auch hier sind Stil und Sorgfalt die obersten Gebote: Die Urnen und die Bestätigungspapiere werden schön verpackt – nicht ohne vorher noch einmal den Namen des verstorbenen Tiers überprüft zu haben. «Das ist wichtig», sagt Esther Sager. «Ein falscher Name macht den Anschein, als hätten wir die Asche eines falschen Tiers geschickt.»

Gemeinschaftsgrab im Garten

Nicht alle Kund:innen wollen die Asche ihres Haustiers erhalten. Sie entscheiden sich für eine Sammelkremation, bei der mehrere Tiere gemeinsam eingeäschert werden. Die gemischte Asche wird in zwei im Boden eingelassenen Urnen im Garten des Krematoriums aufbewahrt. Dieses Gemeinschaftsgrab ist öffentlich zugänglich – und ein farbenfroher, emotionaler Ort. Viele Halter:innen haben die Gelegenheit genutzt und die zugehörige Trockenmauer mit Fotos, bemalten Steinen oder Halsbändern dekoriert.

Setzt einem die tägliche Arbeit mit Tod und Trauer nicht zu? Natürlich gebe es schwierige Momente, sagt Esther Sager. «Aber wir

erfahren sehr viel Dankbarkeit.» Etwas vom Schönsten sei für sie, die Veränderung im Gesicht von Kund:innen zu beobachten: «Wenn sie hereinkommen, lese ich darin Trauer, Anspannung und Verunsicherung. Wenn sie gehen, machen sie einen gelösten Eindruck.» Es sind Menschen, die wissen: Ihr Tier ist für seine allerletzte Reise in guten Händen.



DER MEDIENMACHER FÜR ERFOLGREICHE KOMMUNIKATION



staffelmedien.ch

Staffel Medien
Lösungen voraus

Toll, ein anderer macht's?

Wissen Sie, was Teamarbeit ist? Team steht für «Toll, ein anderer macht's!» Das ist kein sonderlich lustiger Witz, aber in ihm steckt mehr als ein Fünkchen Wahrheit. Man kann von ihm auch etwas über Verantwortung lernen.

Text: Christoph Ammann

Teamarbeit ist eine tolle Sache und voll im Trend. Im besten Fall ist eine gute Gruppe viel mehr als ihre einzelnen Glieder. Aber was, wenn das Teilen von Verantwortung dazu führt, dass sich der Einzelne weniger zuständig fühlt? Wer kennt das nicht: «Man sollte den Müll raustragen!» Die Chance, dass sich niemand zuständig fühlt, steigt mit der Anzahl der Menschen, die ebenfalls angesprochen sind.

Wenn ich aktuelle ethische Herausforderungen betrachte, kommt die Zuständigkeitsfrage immer wieder auf. Besonders augenfällig ist das beim Thema Konsum. Wer trägt hier die Verantwortung? Die Konsument:innen, die Konzerne, die Politik? Oder muss sich am Ende gar niemand bewegen, weil ja alles mit allem zusammenhängt und es unfair wäre, vom Einzelnen zu verlangen, er solle weniger Fleisch essen, solange alle anderen es nicht tun? Sie können «Fleisch» auch durch «Fliegen» ersetzen und und und.

Zuerst soll die Welt sich verändern, erst dann ich. Es ist wie beim Müll-Raustragen, nur leider existenzieller. Denn unter unserem masselosen Konsumieren leiden ganz konkret Menschen in ärmeren Ländern sowie Tiere und die Natur im Allgemeinen. Es ist ein trauriger Fakt, dass gerade dort, wo Tiere ausgebeutet werden – etwa in gigantischen Schlachtfabriken – auch Menschen unter sklavenähnlichen Bedingungen arbeiten.

Schuld ist also tatsächlich unser auf ständiges Wachstum getrimmtes Wirtschaftssystem. Aber die Tatsache, dass Fleisch systembedingt viel zu billig ist und die Nachfrage nach Fleisch



ungebremst, liefert mir noch keine Rechtfertigung, selbst nichts zu tun. Spätestens wenn es um unseren eigenen Konsum geht, müssen wir dafür geradestehen. In ethischen Angelegenheiten ist die kindische Ausrede «Aber die anderen machen ja auch nichts» nichts wert.

Mahatma Gandhi sagte: «Sei du selbst die Veränderung, die du dir wünschst für diese Welt.» Das bedeutet nicht, dass ich mich für alle Probleme der Welt zuständig erkläre und meine, sie als heroischer Einzelkämpfer lösen zu können. Es heisst erst einmal, dass ich von anderen nichts fordere, was ich selbst nicht tue. Dann heisst es, dass ich mich auf die Dinge konzentriere, die ich verändern kann. Das eigene Konsumverhalten zum Beispiel.

Als Bewohner eines der reichsten Länder der Welt wird eine Verhaltensänderung nicht ohne Verzicht gehen. Davon hat mich auch das kluge Buch «Unsere Welt neu denken» der deutschen Politökonomin und Nachhaltigkeitsforscherin Maja Göpel überzeugt: «Verzichten in reichen Ländern [... heisst] eigentlich nicht mehr und nicht weniger, als darauf zu verzichten, den Planeten zu ruinieren, und dafür die Lebensgrundlagen in der Zukunft zu erhalten.» Das ist unsere geteilte Verantwortung. «Toll, ein anderer macht's!» gibt's hier nicht. Es ist an uns, unseren Beitrag zu leisten: als Konsument:innen, als wählende und abstimmende Bürger:innen, als aktiver Teil der Zivilgesellschaft, der sich für mehr Umweltsensibilität und Tierwohl engagieren kann und soll.



Der Tierethiker

Christoph Ammann ist Mitglied im Stiftungsrat von ProTier. Der Vater von drei Kindern lebt mit seiner Familie in Zürich Witikon, wo er als reformierter Pfarrer arbeitet. Er ist Präsident des «Arbeitskreises Kirche und Tiere» (AKUT) Schweiz.

«Ich fordere nichts von anderen, was ich selbst nicht tue»

CHRISTOPH AMMANN

Igel geniessen grosse Sympathien

Text: Monica Müller



Simon Steinemann ist Landschaftsarchitekt und Geschäftsführer des Zürcher Igelzentrums. Er arbeitet seit 25 Jahren für die Igel und hat sich unseren drei Fragen gestellt.



1 Wie geht es den Igel in der Schweiz?

Untersuchungen zeigen, dass ihre Population in der Schweiz von 1990 bis 2015 um 40 Prozent abnahm und ihr Verbreitungsgebiet um 18 Prozent kleiner wurde. Laut einer Studie von letztem Jahr hat sich die Zahl der Igel in der Stadt Zürich auf diesem Niveau aber stabilisiert. Darüber freue ich mich, auch wenn ich dieses Resultat gerne nochmals bestätigt sehen möchte. Auf den Igelstationen ist die Zahl der Patienten über die Jahre immer etwa gleich. Von der Anzahl der Patienten kann aber nicht auf die Anzahl der Igel geschlossen werden. Etwa die Hälfte der Igel, die wir aufnehmen, schaffen es. Die Gründe, weshalb sie bei uns landen, sind vielfältig: äussere Parasiten wie Milben oder Hautpilz, Schnitt- und Bisswunden, Brüche oder innere Parasiten. Wir versuchen, sie mit einfachen medizinischen Mitteln gesund zu pflegen und bringen sie dann an den Fundort zurück oder wildern sie aus.

2 Was sind die häufigsten Missverständnisse über Igel?

Vielen ist nicht bewusst, dass Igel Insektenfresser sind. Mein Grossvater stellte Igel Milch mit Brotbrocken hin und in Kinderbüchern tragen Igel Äpfel auf ihren Stacheln ins Nest. Solche Bilder sind schwer aus den Köpfen der Leute zu bringen. Igel geniessen grosse Sympathien und viele möchten ihnen etwas Gutes tun und füttern sie. Das sollten sie bleiben lassen. Denn Igel sind Wildtiere. Zudem ist Katzenfutter für sie wie Junkfood für uns – hie und da in Ordnung, aber regelmässig schädlich. Einen Igel sollte man nur füttern, wenn es sich um ein Jungtier handelt, das vor dem Winterschlaf weniger als 500 Gramm wiegt. Es kommt auch vor, dass Leute einen Igel über eine Strasse gehen sehen und ihn dann kurzerhand in den nächstgelegenen Wald verfrachten. Das ist doppelt falsch: Igel sind ortstreu und sie sind keine Wildtiere.

3 Wie können wir Igel helfen?

Verletzte oder kranke Igel brauchen fachkundige Hilfe. Sieht man einen Igel und ist unsicher, ob es ihm gut geht, sollte man ihn genau beobachten. Ist er im Sommer mager, hat er wohl ein medizinisches Problem. Ist man unsicher, kann man sich von einer Fachstelle beraten lassen. Wir bieten jeweils von 16 bis 18 Uhr eine telefonische Sprechstunde an. Auch auf unserer Webseite www.igelzentrum.ch finden sich viele Informationen. Wer einen Garten pflegt, kann ihn igelfreundlich gestalten. Zum einen gilt es, Gefahren zu vermeiden: Einen Kellerschacht so sichern, dass kein Igel runterpurzelt. Und vor dem Mähen mit einem Laubrechen sondieren, ob sich kein Tier im hohen Gras unter Büschen versteckt. Zudem kann man Laub und Asthaufen liegen lassen, um Unterschlüpfe zu bieten. Ebenfalls sollte man möglichst wenig Gift im Garten einsetzen – das schont die Igel und ihre Nahrungstiere.

Good News

Text: Simon Koechlin

Rekordjahr für Kiebitze

Im Naturschutzgebiet Wauwilermoos (LU) gibt es Grund zum Feiern: 88 junge Kiebitze haben in der Kolonie das flugfähige Alter erreicht. Das sind mehr als die Hälfte aller Kiebitze, die dieses Jahr in der Schweiz gross geworden sind. Diese Zahlen seien ein grosser Erfolg für den Schutz des stark gefährdeten Watvogels und unterstrichen die Wichtigkeit des Wauwilermooses für den Kiebitz, schreibt die Schweizerische Vogelwarte Sempach. Der Kiebitz war in der Schweiz noch in den 1970er-Jahren ein regelmässiger Brutvogel mit mindestens 1000 Paaren. Die Trockenlegung von Feuchtgebieten und die intensive Landwirtschaft führten zu einem starken Rückgang. 2005 brüteten nur noch 83 Paare in der Schweiz. Die Vogelwarte startete darum vor rund zwanzig Jahren im Wauwilermoos ein Förderprojekt für den Kiebitz.



Qualhormon verbieten

Auf Blutfarmen in Island und Südamerika wird trächtigen Stuten literweise Blut abgezapft, um daraus das Fruchtbarkeitshormon PMSG (Pregnant Mare Serum Gonadotropin) zu gewinnen. Die Tiere werden hierzu in enge Boxen getrieben und fixiert, um ihnen mit dicken Kanülen das Blut abzunehmen. PMSG wird in der industriellen Tierzucht – insbesondere in der Schweinezucht – dafür eingesetzt, dass alle Mutter-sauen eines Betriebs gleichzeitig brünstig werden. Auch in der Schweiz ist der Einsatz von PMSG zugelassen. Der Bauernverband verbietet zwar den Einsatz des Hormons seit 2022 auf privatrechtlichem Weg. Dieses Verbot der Branche kann aber jederzeit rückgängig gemacht werden. Die Nationalrätin Meret Schneider (Grüne/Zürich) verlangt deshalb in einer Motion vom Bundesrat, den Import und die Anwendung von PMSG gesetzlich zu verbieten.

Haustiere sind gut fürs Hirn

Hunde und Katzen können den geistigen Abbau ihrer Halter:innen verlangsamen. Das zeigt eine Studie, die von Forschenden der Universitäten Genf und Lausanne durchgeführt wurde. Die Untersuchung basiert auf Daten von mehr als 16'000 Personen aus elf europäischen Ländern, die über eine Dauer von 18 Jahren erhoben wurden. Die Forschenden wollten wissen, wie sich das Halten verschiedener Haustierarten auf die kognitiven Fähigkeiten älterer Menschen auswirkt. Die Wirkung unterschied sich von Tierart zu Tierart: Hundebesitzer:innen bewahrten ein besseres Kurzzeit- und Langzeitgedächtnis, während Katzenhalter:innen die Sprachgewandtheit im Alter weniger schnell verloren. Fische und Vögel hingegen scheinen den geistigen Abbau ihrer Besitzer:innen nicht verlangsamen zu können.



Quellen: Schweizerische Vogelwarte, Tierschutzbund Zürich, The Guardian



Gemeinsame Mutter-Kalb-Zeit

Für einen natürlichen Start ins Leben



Mehr erfahren und jetzt spenden:
www.protier.ch/muka



Eine Zusammenarbeit mit: FACHSTELLE